

R., 1914 in Łódź geboren, gelangte im Oktober 1939 nach Pruszków im Generalgouvernement, später verschlug es ihn nach Ostrów Lubelski und Lubartów, von wo aus er schließlich im Oktober 1942 nach Treblinka deportiert wurde. Hier beginnen auch seine Aufzeichnungen. Nach dem Krieg emigrierte R. nach Uruguay, wo er 2004 verstarb.

Detailliert beschreibt R. den Alltag in Treblinka, einen Alltag freilich, der schrecklicher kaum sein konnte. Nüchtern, in einfachen Worten und Sätzen, fasst er die Arbeit in einer Todesfabrik in Worte und schildert eindrücklich, wie auch diese Arbeit zu einer Routine wurde und wohl auch werden musste, um überhaupt einen Hauch an Überlebenschance zu wahren.

R. hat in Treblinka die verschiedensten Arbeiten verrichten müssen und so einen genauen Einblick in die Abläufe des Mordprozesses und der Verwertung der Hinterlassenschaften der Opfer erhalten. So musste er etwa als „Friseur“ arbeiten und den Menschen vor ihrer Ermordung die Haare abschneiden, später war er Leichenträger und brachte Leichen von der Gaskammer zum Massengrab. Andere Häftlinge mussten die Leichen der Getöteten auf Goldzähne überprüfen und diese ziehen – nichts sollte der Gier der Täter entgehen. Auch in diesem „Dentistenkommando“ arbeitete Rajchman: „Die Dentisten standen auf dem Weg von der Rampe zum Massengrab in einer Reihe. Der Erste der Reihe musste rasch die Mundhöhle der Leichen prüfen, und wenn er Goldzähne oder andere falsche Zähne entdeckte, wies er die Leiche einem freien Dentisten zu. Die Träger traten einen Moment zur Seite, um das Hin-und-Her-Laufen nicht zu behindern. Es war ihnen verboten, die Leichen auf die Erde zu legen. Sie mussten sie festhalten, und der Dentist fasste mit der Zange rasch den Goldzahn oder die Brücke und zog sie so schnell wie möglich heraus. Er musste genau aufpassen, dass er keinen der zu ziehenden Zähne übersah. Vor dem Massengrab kontrollierten die Deutschen. Wehe dem Dentisten, dem im Mund einer Leiche ein Goldzahn entgangen war.“ (S. 92 f.)

Es ist gerade diese bisweilen verstörende Nüchternheit, die R.s Bericht zu einem unverzichtbaren Zeugnis über den systematischen Massenmord an den Juden in den Vernichtungslagern macht. Er ist einzigartig, denn eine zeitgenössische Beschreibung aus Sicht eines der Opfer gab es in dieser Ausführlichkeit und Präzision bisher nicht. Umso verdienstvoller ist die nun vorliegende Publikation, zumal kaum Spuren geblieben sind und die letzten Zeugen, die berichten konnten, inzwischen auch verstorben sind. Was bleibt, sind ihre Berichte.

Gießen – Marburg

Markus Roth

Böhmen und das Deutsche Reich. Ideen- und Kulturtransfer im Vergleich (13.-16. Jahrhundert). Hrsg. von Eva Schlotheuber und Hubertus Seibert. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 116.) Oldenbourg Verlag. München 2009. VIII, 362 S. ISBN 978-3-486-59147-7. (€ 49,80.)

Der Sammelband vereint 15 Beiträge einer interdisziplinären Tagung, zu der deutsche, österreichische, tschechische und amerikanische Nachwuchswissenschaftler im September 2007 in München zusammengekommen waren. Sie wurde von Eva Schlotheuber, Inhaberin des Lehrstuhls für Mittelalterliche Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, und Hubertus Seibert, Mittelalterhistoriker an der Ludwig-Maximilians-Universität München, geleitet, die auch die Herausgeberschaft des umfangreichen, redaktionell sorgfältig gestalteten und ansprechend illustrierten Bandes übernahmen. Unter Kulturtransfer, so Seibert in seiner Einführung, verstanden Michel Espagne und Michael Werner, die Begründer des in Frankreich entwickelten und erprobten Forschungskonzepts, „vielfältige Import- und Exportvorgänge, wechselseitige Austauschprozesse zwischen zwei nationalen Kulturen oder zwischen verschiedenen, gegeneinander abgrenzbaren Kulturräumen“ (S. 3). In besonderer Weise eigne sich das Konzept, heißt es wenige Absätze weiter, „zum Vergleich von Wirtschafts- und Kulturräumen, von Kunstzentren, individuellen und sozialen Kommunikationsnetzwerken“ (S. 4). Kurz darauf werden dann

„Böhmen“ und das „Deutsche Reich“ als „zwei aufs engste aufeinander bezogene und miteinander verflochtene politische Ordnungsgefüge und Kulturräume“ bezeichnet (S. 5) bzw. eine Seite später in umgekehrter Reihenfolge als Räume, die „personell, institutionell und kulturell auf vielfache Weise miteinander verflochten und aufeinander bezogen“ waren (S. 6). Bei aller Verflechtung und wechselseitigen Bezogenheit – die offenbar bei Nachbarregionen die Ausnahme, nicht die Regel darstellt – staunt man, dass bereits drei Zeilen weiter vom „jeweils anderen, fremden Raum“ (S. 6) die Rede ist, wenn es um Ex- und Import von Personengruppen, Ideen und Kulturgütern geht.

So lauten die in der Einführung erwähnten zentralen Aussagen über den Obertitel des vorliegenden Sammelbandes. Einmal abgesehen davon, dass die einzelnen Raumbegriffe ihrerseits von Menschen geschaffene Konstrukte und nicht einfach Entitäten sind, stellt sich dem Leser eine Vielzahl von Fragen: Inwieweit lassen sich das „Deutsche Reich“ – wie auch immer man dieses in der Zeit vom 13. bis 16. Jh. definieren mag – und Böhmen als „nationale Kulturen“ verstehen, als „verschiedene, gegeneinander abgrenzbare Kulturräume“? Warum gewinnt eigentlich Prag unter den Luxemburgern eine solche Zentrumsfunktion, wenn von Böhmen aus gesehen jenes „Deutsche Reich“ – zu dem Böhmen nach Auffassung des Verfassers der Einführung, nicht aber aller Autoren (vgl. S. 67: das Königreich Böhmen habe während des 14. Jh.s ein „beachtliches politisches Gewicht im Rahmen des Heiligen Römischen Reiches“ erhalten) nicht zu rechnen ist – einen „fremden Raum“ darstellen soll? Es ließen sich zahlreiche weitere Überlegungen anschließen, die methodische, konzeptionelle, sprach- und sachlogische Einzelfragen berühren, die sich allein aus diesen wenigen Seiten der Einführung ergeben – beispielsweise über die als theoretisches Rüstzeug für den Sammelband prominent genannte „Methode des historischen Vergleichs“ (S. 8), der allerdings seinerseits ebenfalls eine Reflexion über die Wahl der Vergleichsgegenstände notwendig macht, denn bekanntlich prägt allein eine solche Wahl das Ergebnis in hohem Maße vor. Wie erfrischend wirkt da der quellennahe und erfreulich jargonfreie Beitrag von Georg Vogeler, der die böhmischen „Berna“-Register mit Steuerbüchern in anderen Territorien des Reiches vergleicht und gleich im ersten Absatz seiner Ausführungen klarstellt: „Untersucht man den Kulturtransfer zwischen Böhmen und dem Reich, so muss man klarstellen, dass man den Transfer zwischen dem böhmischen Teil des Reichs und den übrigen Regionen meint“ (S. 203). Der theoretische Überbau von Kulturtransfer und Komparatistik erhält damit freilich eine völlig neue Dimension.

Auch diese Dimension läßt sich freilich noch verfeinern: Gleich der erste Beitrag, eine aufschlussreiche Studie des Kunsthistorikers S. Adam Hindin über „Ethnische Bedeutungen der sakralen Baukunst“, liefert zwar einen wunderbaren Vergleich, wählt aber andere als die avisierten Vergleichsgegenstände. Denn Hindin vergleicht „deutsche“ und „tschechische“ Pfarrkirchen und Kapellen des 12. bis frühen 15. Jh.s innerhalb Böhmens und Mährens und greift damit ein Thema auf, das methodisch überhaupt nicht in die eingangs genannten Vorüberlegungen passen will. Ähnlich wie diese Untersuchung wird man auch den Großteil der anderen, Quellen wie Forschungsliteratur erfreulich breit dokumentierenden Studien mit Gewinn lesen, die den drei Sektionen „Herrschaft und kultureller Austausch“, „Schriftlichkeit und Repräsentation im Vergleich“ sowie „Architektur und Wandmalerei“ zugeordnet wurden. Die thematische Vielfalt ist beachtlich: Betrachtet werden bau- und bildkünstlerische Zeichen von Herrschersakralität in Prag und Paris, Architektur und Herrschaftskonzeption Karls IV., die musikalische Kultur am Hof Kaiser Friedrichs III. und ihre Rezeption in den böhmischen Ländern, einzelne Quellengruppen wie Inschriften, Adelstestamente, Steuerbücher, Weiheregister und Predigten, ferner Wappengalerien, Phänomene von Kunstmäzenatentum sowie Funktion und Ausstattung einzelner Burgen. Ins Zentrum der gesamten Leitfragen zielt der kluge Beitrag von Uwe Tresp über das Selbstverständnis der Grafen Schlick um 1500 „[z]wischen Böhmen und dem Reich, Ständen und Königtum“. Auch wenn man dem Gesamturteil aus der Zusammenfassung, dass das Konzept des Kulturtransfers „erstmalig auf das Verhältnis

zwischen Böhmen und dem Deutschen Reich angewendet wurde“ (S. 348), nicht zustimmen mag und überhaupt das so oft bemühte „Deutsche Reich“ gern dem Historiker des 19. Jh.s überlassen würde, wird man aus dem zu zwei Dritteln von tschechischen Wissenschaftlern gestalteten Band vieles lernen können – über die Zeitspanne des 13. bis 16. Jh.s in Mitteleuropa, aber auch über den Stand der historischen Wissenschaften im frühen 21. Jh.

Stuttgart

Joachim Bahlcke

Benita Berning: „Nach allem löblichen Gebrauch“. Die böhmischen Königskrönungen der Frühen Neuzeit (1526-1743). (Stuttgarter Historische Forschungen, Bd. 6.) Böhlau Verlag. Köln u.a. 2008. VIII, 264 S., 14 Abb. a. Taf., engl. Zufass. ISBN 978-3-412-20082-4. (€ 34,90.)

Ausgangspunkt für die hier anzuzeigende Untersuchung, die 2007 von der Universität Stuttgart als Dissertation angenommen worden ist, war die Frage, ob man tatsächlich in der Frühen Neuzeit die „Königskrönungen mit ihrem zeremoniell-rituellen Umfeld“ (S. 1) lediglich als bloßes Schauspiel betrachten müsse, wie so manche zeitgenössische Aussage nahelegen scheint, oder ob diesen nicht doch eine tiefere Bedeutung als Herrschaftslegitimation zu eigen war. Benita Berning konnte sich bei ihrer auf Tagebücher und Aktenmaterial aus tschechischen, deutschen und österreichischen Archiven und ein umfangreiches gedrucktes Quellencorpus gestützten Analyse der böhmischen Königskrönungen von Ferdinand I. 1526 bis zu Maria Theresia 1743 auf eine recht reichhaltige jüngere, vor allem deutsche Literatur zur Zeremonialgeschichte beziehen, für ihr konkretes Thema musste sie freilich auf Neuland vorstoßen: Eine zusammenhängende Darstellung und vor allem einen systematischen Vergleich der Krönungsfeierlichkeiten und der damit zusammenhängenden Handlungen, auf deren Basis erst Kontinuitäten, Innovationen oder Brüche festgestellt und damit die Frage nach dem „Wert“ dieser symbolischen Akte beantwortet werden konnte, hatte es bislang nicht gegeben.

Auf ein Einleitungskapitel, in dem u.a. erneut über die Begriffe „Symbolische Kommunikation“, „Zeremoniell“ und „Ritual“ reflektiert wird, folgen eine knappe Vorstellung des Krönungsaktes, der Insignien und der böhmischen Krönungskleinodien als der „Grundlagen“ der Krönung sowie eine etwas detailliertere Darstellung der spätmittelalterlichen Krönungen in Prag, in deren Mittelpunkt der Krönungsordo Karls IV. steht. In den folgenden drei Hauptkapiteln, die jeweils mit einem „Zwischenergebnis“ abgeschlossen werden, geht die Vf.in aus guten Gründen teils systematisch, teils chronologisch vor. Während sie die Krönungen der Habsburger bis zu Ferdinand II. 1617 unter vergleichenden Gesichtspunkten – Wahl, Planung und Vorbereitungen, Krönungsreise, Einzug in Prag, Krönung, anschließende Feierlichkeiten – betrachtet, widmet sie dem Herrscherantritt Friedrichs von der Pfalz 1619 ein eigenes Kapitel, bildete doch das Intermezzo des „Winterkönigs“ das einzige Beispiel für die zuvor zwar weiterhin proklamierte, faktisch aber nicht durchsetzbar gewesene freie Königswahl der böhmischen Stände. Für den zeremoniellen Ablauf der Krönung kommt B. allerdings zu dem Fazit, dass ungeachtet einiger Abänderungen, die wegen der calvinistischen Konfession Friedrichs notwendig erschienen, eher von Kontinuität gesprochen werden müsse, wodurch sie die prinzipielle Flexibilität des Rituals bestätigt sieht. Für die folgenden Jahrzehnte stellt sie fest, dass durch die Einführung des Elements der Erbhuldigung vor der Krönung zwar deren rechtliche Bedeutung verloren gegangen sei, diese aber ihre symbolische Qualität keineswegs eingebüßt habe. Die abschließenden beiden kurzen Kapitel vor den Zusammenfassungen und Verzeichnissen sind der Auswertung der Aufzeichnungen des Prager Erzbischofs Ernst Adalbert von Harrach über die Königskrönungen von 1627, 1646 und 1656 und der Entwicklung der Herrschaftsinzenierung in Stichen und Gemälden sowie Medaillen und Münzen gewidmet.